

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Licht und Recht (Heft 2); 2. Predigt
Datum:	Gehalten den 20. Juni 1847

Gesang vor der Predigt

Psalm 81,6-12

Deiner Schulter Joch
Hab' ich dir gebrochen;
O, bedenk' es doch,
Daß du schwere Last
Lang getragen hast,
Nun bist frei gesprochen.

Immer half ich dir,
Meinem lieben Volke;
Schrieest du zu mir,
So antwortet' ich
Und belehrte dich
Aus der Donnerwolke.

Sieh, zu Meriba
Prüft ich dein Vertrauen,
Ob du mir auch da,
Wo die Dürftigkeit
Mit dem Tod dir dräut,
Auf mich würdest bauen.

Hier ist mein Befehl,
Hör' mein Volk, ich zeuge;
O, hör' Israel!
Daß dein Herz hinfort
Sich vor meinem Wort
Tief in Ehrfurcht beuge.

Du, mein Volk, sollst nie
Götzen Ehre geben,
Achte nicht auf sie.
Sie sind Holz und Stein,
Ich bin Gott allein,
Leb' und geb' dir Leben.

Ich, Jehovah, ich
Bin dein Gott, dein Erbe,
Ich erlöste dich
Aus Ägyptenland
Mir mit starker Hand,
Und du wardst mein Erbe.

Tue auf den Mund,
Zeig' mir dein Verlangen!
Sieh den Gottesbund:
Alles bin ich dir,
Du wirst stets von mir
Volle Gnüg' empfangen.

Meine Geliebten! So steht geschrieben in dem 3. Buch Mose, Kap. 23, V. 26-28: „Und der Herr redete mit Moses und sprach: Des zehnten Tages in diesem siebenten Monat ist der Versöhntag. Der soll bei euch heilig heißen, daß ihr zusammenkommt; da sollt ihr euren Leib kasteien und dem Herrn opfern, und sollt keine Arbeit tun an diesem Tag usw.“ Das sind nun wieder gar liebliche, tröstliche Worte aus dem Mund des Herrn, wenn wir acht haben auf die Zeit, in welcher der Herr diesen Tag kommen ließ, – auf den Befehl, wofür man diesen Tag zu halten, und weiter auf den Befehl, was man an demselben zu tun und zu lassen hatte. Sollte es doch der *zehnte* Tag sein, damit uns dadurch aufgedeckt würde, daß wir uns Tag für Tag dieser oder jener Übertretung der zehn Worte des Gesetzes unseres Gottes schuldig machen; – der *zehnte* Tag, damit uns zugleich geoffenbart werde, daß eben da, wo das Maß der Sünde überließ, die Gnade noch um so mächtiger darüber her war, um jede Wunde, welche die Sünde geschlagen hatte, zu heilen und völlig genesen zu lassen durch das Blut des ewigen Bundes, und um dadurch eine Gerechtigkeit darzustellen völlig nach Maß und Zahl des Gesetzes. In dem siebenten Monat sollte der Versöhntag sein, wie auch der Apostel Paulus geschrieben: „Da die *Zeit erfüllt* war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weib, geworden unter Gesetz“. Denn das ist Gottes *Zeit*, wenn es mit dem in eigenem Wahn mächtigen Menschen ein Garaus ist; denn eben da kommt nun der allbarmherzige Gott mit seiner Verheißung, wie er denn immerdar seines Eides eingedenk bleibt.

Wir erleben nunmehr diesen Versöhntag, welchen die Kinder Israels jährlich in einem Bilde zu feiern hatten. Er ist für uns nunmehr *ein* Tag, ein *ewiger* Tag, worauf keine Nacht mehr folgen kann, der Tag einer neuen Schöpfung, eines neuen Himmels und einer neuen Erde, worin Gerechtigkeit wohnt, und eines wunderbaren Lichtes, wozu wir gerufen sind, eines Lichtes, worin der vollselige und dreieinige Gott thront, auf daß ihn sehen, ihn anbeten und sich ewig in ihm freuen sollen alle, die aus der Synagoge geworfen werden, weil der Mensch Jesus sie sehend gemacht.

Der Befehl, welcher den Kindern Israels gegeben ward: „Der Versöhntag soll bei euch heilig heißen, daß ihr zusammenkommt, da sollt ihr euren Leib kasteien und dem Herrn opfern, und sollt keine Arbeit tun an diesem Tag“ gilt auch jetzt noch; er gilt auch jetzt noch den Ungehorsamen und Ungläubigen, auf daß sie verdammt werden mit allen ihren sonstigen Befehlen von: „Hier ein wenig und da ein wenig“, von: „Regel auf Regel“, von: „Gebot auf Gebot“; er gilt auch jetzt noch allen Kindern Gottes, Erwählten und Gläubigen als ein Vorrecht, als eine Schatz- und Rüstkammer; er

gilt auch jetzt noch allen Mühseligen und Beladenen als ein lieblicher Trost, auf daß sie sich einzig an diesen Befehl halten, in welchem aller Befehle Erfüllung ist.

Soll der Versöhntag bei uns *heilig* heißen, daß wir *zusammenkommen*, so dürfen wir uns um keinen Preis von dem Versöhntag abhalten lassen; wir dürfen nicht danach fragen, ob wir heilig oder unheilig sind; wir haben danach zu fragen, was uns dieser Tag nach dem Befehl des vollseligen Gottes ist, des mächtigen Gnadenspenders. Ist mir etwas heilig, so lasse ich alles andere fahren, um dieses Heilige allein zu heiligen, d. i. nicht fahren zu lassen.

Der Versöhntag soll uns heilig sein, daß wir *zusammenkommen*. Ich darf deshalb nicht zu Hause, oder in mir selbst sitzen bleiben und dem Grämen und Grübeln nachgeben, wie: Ich bin ein Sünder, ein Aussätziger, wie hängt das denn alles zusammen? Habe ich denn nicht erst noch diesen oder jenen Befehlen nachzukommen? Muß ich nicht erst manches durcharbeiten, damit ich das Werk fertig habe, bevor ich mich aufmachen darf, um mit meiner Hand zu schreiben: „Ich bin des Herrn“, und mich anschreiben zu lassen unter denen, die errettet werden? Vielmehr ist dieses der gnädige Befehl: „Rufe sie zusammen, o mein Hoherpriester, aus den Ecken und von den Zäunen, – und kommt herbei, o ihr alle, die ihr Sünden habt; schaut, wie ich sie versöhne, und laßt dies eure Heiligkeit sein. Nicht länger gearbeitet! Kommt herbei und schaut, wie ich durch die Arbeit meiner Seele euch fertig gemacht habe, daß ihr ein vollendetes Meisterstück meiner Erbarmung seid“.

Dieser Tag sei euch heilig, daß ihr denselben allein in Ehren haltet, und gebt euch mit jedem andern Trachten nach etwas, was ihr für heilig haltet, nicht ab. Kommt herzu, wo euch alles bereitet ist, wo ihr mit allen euren Sünden angenehm gemacht seid in meinen Augen; und was auch der Leib dagegen einwende: *kasteit* eure Leiber.

Wollen wir daran, meine Geliebten, um unsere Leiber zu kasteien? Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß wir den Leib lieber schmücken, viel lieber denselben nähren, um einen hochwürdigen Papst daraus zu machen, der den Engeln gleich sein soll, statt denselben zu kasteien. Nun gebe uns der Herr zu dieser Stunde eine Predigt, auf daß wir belehrt seien, unseren Leib so zu kasteien, daß er in Wahrheit kasteit sei und sich nicht wieder auf die Beine machen könne.

Galater 4,30

Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohn.

Zwischengesang

Psalm 50,3

Der Himmel rühmt des Herrn Gerechtigkeit;
Gott richtet, – Mensch, vernimm, was er gebeut.
Hör' Israel, mein Volk, hör mein Gebot,
Merk, was ich zeug', ich bin der Herr, dein Gott,
Ich straf dich nicht, weil du die Opfergabe
Mir da nicht bringst, wo ich's geboten habe.

„*Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohn*“, so lautet der Befehl, dem wir nachzukommen haben. Wenn ich dieses einen Befehl heiße, so folge ich darin dem Apostel Paulus, der das ganze Evangelium ein Gesetz heißt, u. a. in den bekannten Worten: „Das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus

Jesus hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes“ Röm. 8,2. Da heißt der Apostel nicht ohne Grund das Evangelium ein Gesetz, so wie ich denn auch nicht ohne Grund die Worte: „Stoß die Magd aus mit ihrem Sohn“, einen Befehl heiße, dem wir nachzukommen haben. Denn das „müssen“ und das „sollen“ steckt in dem menschlichen Herzen; von Gesetz und Befehl will der Mensch nicht lassen. Gesetz und Gebot machen ihm angst und bange, daß er nicht mit Freudigkeit zu Gott naht in dem offenen Weg, welcher in dem Blut Christi bereitet ist. Der Mensch hat und sieht auch nichts als Sünde, er liest und kennt dagegen das Gesetz, die Gebote, die Befehle, die ihm vorgehalten, wie er sein soll. Da liegt es denn in dem Herzen: „Ich soll doch so und so sein, denn so lese ich in dem Gesetz, so lauten doch die Befehle Gottes“. So lange ich nun noch nicht so beschaffen bin, wie ich in Gottes Wort lese, und wie es mir darin vorgehalten wird, daß ich sein soll, so lange darf ich doch nicht glauben! Ich sehe und fühle mich nicht in Übereinstimmung mit dem Gesetz Gottes, so muß ich denn doch erst noch dieses und jenes tun, erwerben, erjagen, bevor ich mit Gewißheit mich auf die Gnade verlassen darf!

So hat es auch in dem Herzen des Apostels herumgegangen, und solche Gedanken kommen fortwährend in den Herzen aller derer auf, denen es gerade daran gelegen ist, daß sie in Übereinstimmung mit Gottes Gesetz seien. Da wird man denn endlich in der äußersten Not des Herzens von dem Herrn selbst belehrt, daß man gleichsam ein anderes Gesetz, einen anderen Befehl ins Auge faßt, so daß es in dem Herzen heißt: „Ich muß freilich heilig sein, das sagt mir Gottes Befehl, ich will auch heilig sein, aber vom Fleisch will nicht heraus der Geist. Da sehe ich aber daneben ein anderes Gesetz, einen anderen Befehl, nach welchem es heißt: ‚Du hast deine Sünde und Ungerechtigkeit unverzüglich auf das Lamm zu legen und dasselbe für deine Heiligkeit zu halten. Dieser Gnade hast du dich unbedingt zu unterwerfen.‘“ Da weiß man nun erst nicht, wie sich solches mit den übrigen Gesetzen, mit den anderen Befehlen Gottes reimen läßt, und man bleibt auch manchmal lange darüber schwankend. Wo aber die Not treibt, und auch nur in etwa Furcht Gottes ist, da freut man sich über solchen Fund, daß man gleichsam ein anderes Gesetz, einen anderen Befehl gefunden, welchem man zu gehorchen hat. Da muß man freilich heilig sein, aber man muß sich hinwiederum lediglich an Christus halten und denselben als seine Heiligkeit und Gerechtigkeit bekennen, und es wird einem ein solches anderes Gesetz so zum Gesetz, daß man beben und zittern würde, wo man sich nicht lediglich daran würde halten können; alle übrigen Gesetze und Befehle muß der Mensch dann Gott anheimstellen. Solches *muß* er tun, der mächtigen Sündennot wegen.

Nun ist im Grunde dieses andere Gesetz, woran er sich zu halten hat, ich meine das Gesetz vom Glauben, – kein anderes Gesetz als eben dasselbe, was der Herr auf Sinai geboten hat. Denn wenn wir 3. Mose 26,46 lesen: „Dies sind die Satzungen und Rechte und Gesetze, die der Herr zwischen ihm und den Kindern Israels gestellt hat auf dem Berg Sinai durch die Hand Mose“; oder Kap. 27,34: „Dies sind die Gebote, die der Herr Moses gebot an die Kinder Israels auf dem Berg Sinai“, so wissen wir, daß zu diesen Geboten auch alle Vorschriften zur Erbauung und inneren Einrichtung der Stiftshütte, alle Vorschriften des Hohenpriestertums und der Reinigung von Sünden durch Blut, die Vorschriften von Passah-, Pfingst-, Posaunen-, Versöhnungs- und Laubhüttenfest, so wie der Freijahre und des großen Halljahres gehörten, in Summa: daß Moses auf Sinai geboten wurde, alles zu machen nach dem Bilde, welches ihm auf dem Berg gezeigt ward; sodaß also alle Gebote lediglich Christus bezweckten, und demnach das Gesetz in seinem ganzen Umfang eine Predigt von Christus war. Aber in unseren werkheiligen Herzen liegt es, daß wir nicht allein einen Unterschied machen zwischen Gesetz und Evangelium, sondern daß auch die Vorstellung, die in der Schrift von diesen Dingen gegeben wird, so ist, daß es für uns aussieht, als läge es am Gesetz, wo es doch im Grunde einem jeglichen klar sein sollte, daß die Schrift damit unsere Gesinnung dem Gesetz gegen-

über gemeint, wie dieselbe *wider* Gott und *für* die Sünde ist, gerade da, wo es den Anschein hat, als seien wir für das Gesetz; während doch dasselbe Gesetz in der Hand Gottes für die Armen und Elenden in der Schrift „Evangelium“ heißt. Weil wir nun aber ein für allemal dem Gesetz gegenüber so gesinnt sind, daß wir dem Anschein nach für das Gesetz sind, aber im Grunde des Herzens für die Sünde und wider Gott und Christus, so sollen wir belehrt sein, wie wir denn ein solches Gesetz, dem wir nachzukommen uns bestreben, zu betrachten haben, daß nämlich ein anderes Gesetz da ist, ein anderer Befehl, nach welchem wir unsere Leiber zu kasteien, d. i. uns bloß am Glauben zu halten, Verzicht zu leisten haben auf alles, was aus uns ist, und uns lediglich der Verheißung ergeben sollen, *welche es alles darstellt*; kurz, daß wir mit unseren Sünden zu kommen und uns nicht abhalten zu lassen haben von unserer Berufung in die Gnade Christi, (Gal. 1,6) sondern daß wir lediglich den ewigen Versöhnungstag heiligen sollen.

So haben wir denn hier einen Befehl wider einen Befehl, so daß, wenn es auch tausendmal in unseren Herzen heißen sollte: „Ich bin den Befehlen Gottes nicht gemäß, ich habe doch diesen und jenen Befehlen erst nachzukommen, mit denselben mich erst in Übereinstimmung zu befinden, bevor ich meiner ewigen Seligkeit gewiß sein darf“, wir den anderen Befehl zu ergreifen und uns an denselben zu halten haben, welcher uns befiehlt: „Wirf alle Befehle über Bord und halte dich an mich allein“.

Ein solcher Befehl ist nun aber gleichlautend mit dem Befehl, den wir bei Moses lesen: „*Ihr sollt eure Leiber kasteien*“. Denn das ist eine wahre Kasteiung für den Leib, daß er gar nichts mehr zu sagen und zu bedeuten haben soll in den Dingen Gottes, so daß ihm alle Tüchtigkeit dazu abgesprochen ist, und er seinen Dünkel und Hochmut, als sei er etwas und könne etwas leisten, als habe er ein gutes Herz, gute Augen, willige und geschickte Füße, heilige Knie, starke Arme, und überhaupt einen guten Kopf für die Seligkeit Gottes, nicht mehr fröhnen kann, sondern daß er gleichsam ein toter Hund sein soll, nichts als Asche, die ausgeschüttet wird am Fuß des Altars, nichts als eine Leiche, die man schleunigst zu begraben hat, auf daß seines üblen Geruches wegen Gottes heiliger Zorn nicht über denselben entbrenne.

Ihr versteht es hoffentlich alle, daß dabei von dem eigentlichen Leib nicht die Rede ist, sondern von unserem innersten *Ich*, daß wir dasselbe zu kasteien, d. i. zu demütigen und gleichsam zu töten haben, so daß das Ich, das fromme, mächtige Ich mit seinem Dünkel, worin es sich zu Gott heranzumachen will, nichts mehr zu sagen oder zu bedeuten habe, und es nicht mehr heiße: „Ich“, nicht mehr „Wir“, sondern „*Gott und sein Gesalbter*“.

Darum heißt es in unsern Textworten: *Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohn*.

Es gibt eine Zeit, in welcher wir diese Worte gar nicht verstehen, wenn sie zu uns kommen; eine Zeit, wo uns dieselben, wenn es um die Anwendung gehen soll, ebenso verwerflich vorkommen, als sie dem Abraham selbst verwerflich vorkamen, auch eine Zeit, wo wir uns denselben unterworfen haben, weil wir teils müssen, teils auch selbst nicht anders wollen, weil wir darin Gottes Wege sehen. Im ganzen aber sind es Worte, welche alles Fleisch von jeher für gefährlich, schädlich, ketzerisch, ja für gotteslästerlich gehalten hat, wo immer nur der Heilige Geist mit denselben gekommen ist, weil Fleisch immerdar die Magd für die Freie, und ihren Sohn für den Isaak hält.

Was bedeutet hier die „*Magd*“, und was „*ihr Sohn*“?

Gott hatte dem Abraham zu wiederholten malen die Verheißung Christi gegeben, daß derselbe aus ihm würde hervorkommen. Es verstand sich von selbst, daß solche Verheißung aus seiner Frau, der Freien, Sarah, hervorgehen mußte, und zwar, nach Art der Verheißung, *aus Glauben*, so daß dabei alles, was von Seiten des Fleisches als Kraft, Geschicklichkeit und Möglichkeit betrachtet wur-

de, erst in den Tod gehen mußte. So etwas geht aber über menschliche Begriffe, und ging auch über die Begriffe des Abraham und der Sarah hinaus. Sarah meinte, es müsse doch ein menschliches Mittel da sein, wodurch die Erfüllung der Verheißung käme. Nun war Sarah verschlossen, und indem sie nicht auf den sah, der die Mutter öffnet und aus Toten ins Leben hervorruft, legte sie dem Abraham ihre Magd bei, in der Meinung, aus dieser sollte nun die Verheißung hervorgehen. Abraham gehorchte darin Sarahs Stimme, denn Fleisch folgt dem Fleisch. Später kam die Verheißung dennoch aus der verstorbenen Sarah und aus dem verstorbenen Abraham. Die Frucht hieß: Isaak. d. i. Gelächter, Torheit Gottes. Der Sohn des Unglaubens, Ismael, konnte eine solche Frucht nicht ausstehen, sondern verspottete dieselbe und verfolgte sie mit seinem frommen Witz und mit allerlei Anmaßung. Das war in den Augen der Sarah nicht recht; deshalb sprach sie aus heiligem Geist zu Abraham: „Treibe diese Magd aus mit ihrem Sohn; denn dieser Magd Sohn soll nicht erben mit meinem Sohn Isaak“.

Aus dieser einfachen Geschichte ergibt sich, daß der Apostel unter „*Magd*“ unsere verkehrte Gesinnung in betreff des Gesetzes Gottes will verstanden haben, und unter „*ihrer Sohn*“ die Frucht, welche aus solcher Gesinnung hervorkommt.

Mit anderen Worten: Die „*Magd*“ bedeutet das Gesetz, und „*ihr Sohn*“, die Werke des Gesetzes; nicht das Gesetz an und für sich, auch nicht die Werke des Gesetzes an und für sich, sondern das Gesetz und dessen Werke in Verbindung mit unserer Gesinnung gegenüber dem Gesetz.

Wenn Abraham und Sarah, da sie die Verheißung empfangen hatten, so gedacht hätten: Der Herr, der Himmel und Erde gemacht, hat solches verheißen, deshalb wird es kommen, obschon die völlige Unfruchtbarkeit und Untüchtigkeit vorhanden ist; ja, es ist da, denn der Herr hat es gesagt, wir aber richten mit unserem Tun, mit unseren Werken und Bestrebungen dabei nichts aus, deshalb lassen wir die Hände davon und warten ab und überlassen es Ihm, der Himmel und Erde gemacht hat, – so wäre es gut gewesen. Da hätten sie es ganz getrost entweder Evangelium oder Gesetz heißen können; – Evangelium, insofern sie dadurch, obschon sie noch keinen Sohn hatten, aus ihrem kinderlosen Stand herausgesetzt waren; Gesetz, insofern sie sich würden gefreut haben, daß solche Verheißung durch Gottes Eidschwur gesetzeskräftig geworden war. Denn wenn ich in einer betrübten Lage bin, so freue ich mich eben darüber, daß ein König das, was zu meiner Errettung aus seinem Munde gegangen, auch zu einem Gesetz mir zu gut gemacht hat, denn da habe ich Grund und Boden unter den Füßen gegen alle Anfechtung, gegen alle Widersacher an. In solchem Sinne singt doch auch David in seinen Psalmen, u. a. in dem hundertneunzehnten, von der ganzen Heilsordnung der Gnade als von Gesetzen, Geboten und Rechten, und sagt mehrere male zu dem Herrn: „Wie sehr liebe ich dein Gesetz!“

Sobald Abraham aber sich von seiner Frau, wie Adam von Eva, zu der Lehre bringen ließ: „Gott hat es verheißen, so haben wir denn das liebe Evangelium, und nun muß es kommen, was darin verheißen ist, aber wir sehen es noch nicht; weil es nun aber doch einmal da sein muß, so müssen wir es eben selbst fertig bringen“, – nun, da war es gar kein Evangelium, gar keine Verheißung mehr. Denn wenn jemand mir ein Haus verheißt, und *ich* nun, weil die Verheißung etwas lange ausbleibt, Balken und Steine zusammentragen lasse, so mag ich vielleicht ein Haus fertig bringen, es wird aber nicht das verheißene sein, die Verheißung hat mit solchem Hause nichts gemein. Da war denn auch für Abraham dieses Gesetz nicht mehr da: „Er soll die Verheißung haben, weil ich sie ihm als König nach meiner Freimacht zugesprochen“, – sondern da war ihm die ganze Sache ein Gesetz wie ein Stab des Treibers, wie ein Joch auf seinem Hals: „Es ist aus Gottes Mund gegangen, es muß da sein, deshalb muß *ich* es darstellen“. Da war für ihn auch in der ganzen Verheißung nichts Liebli-

ches mehr, sondern es war alles Verdruß, Not, Pein und Angst, Ungewitter und Dunkelheit, ein stetes „Müssen“ und „Sollen“, wovon der Friede ferne blieb.

Von der Frucht, welche daraus hervorgekommen, sind Abraham und Sarah noch lange genug geplagt und gequält worden, auch nachdem sie die Verheißung in Wirklichkeit erfüllt vor sich hatten. Je mehr Abraham aber bei sich selbst gedacht: „Was soll denn diese Frucht, Ismael, d. h., Gott hat gehört?“ um so mehr wurde die schwache Frau darin bestärkt, um endlich im Heiligen Geist das, was nach der Verheißung war, welch lächerlichen Anschein es auch haben mochte, vorzuziehen, eben weil es die Frucht des Geistes war; dagegen von der anderen Frucht zu Abraham zu sagen: „Treibe ihre Mutter mit ihr hinaus“. –

Eine solche Predigt gefiel dem Abraham so übel, als ihm die vorige Predigt: „Suche es bei dem Fleisch“ wohl gefallen hatte. Aber Gott legte sich ins Mittel, so daß, wie übel die Predigt dem Abraham auch gefiel, er doch die Gesinnung des Fleisches drangab für die Gesinnung des Geistes, d. i., daß er zum Gehorsam des Glaubens kam.

Diese Geschichte Abrahams ist auch unsere Geschichte, und wie dieses Wort „Stoß die Magd aus mit ihrem Sohn“ ihm galt, so galt es auch der Gemeinde der Galater, so gilt es allen Gemeinen und so auch *uns*. Wir sollen nur ja nicht meinen, es stehe bei uns besser, als es bei Abraham stand; im Innern des Herzens gefällt dieses Wort fast allen eben so übel, als es dem Abraham übel gefiel.

Soll ich es euch aufdecken, daß wir die Magd mit ihrem Sohn lieber bei uns halten? Mancher von euch wird in seinem Herzen denken: „O doch nicht, wir wollen vom Gesetz und dessen Werken nichts wissen; wir haben das teure Evangelium, daran halten wir uns“. Ich antworte: „Das teure Evangelium hatte Abraham auch; von ihm steht es geschrieben: „Abraham glaubte Gott, und es wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet“; aber eben von ihm steht es in dem folgenden Kapitel auch geschrieben, daß er der Sarah gehorchte, da dieselbe zu ihm sprach: „Der Herr hat mich verschlossen, lege dich zu meiner Magd, daß ich vielleicht aus ihr gebaut werde“. Von ihm steht es geschrieben, daß, da er hundert Jahre alt war, er den Sohn der Verheißung bekam, aber daß er noch so voller Unverstand steckte, da er nun über hundert Jahre alt war, daß er Fleisch und Geist, Ismael und Isaak, zugleich in sein Testament aufnehmen wollte.

Eben dieses, daß fast die ganze Christenheit für so etwas keine Augen hat, und daß jeder einzelne meint, er halte sich am reinen Evangelium, er sei nicht wie die Galater oder wie die Römer, er sei nicht das, was man „gesetzlich“ heißt, er stehe „evangelisch“, er gehöre nicht zu den Leuten, welche mit dem Gesetz und dessen Werken umgehen, – legt es an den Tag, daß ein jeder darauf aus ist, Gott Lügen zu strafen, der es doch an seinem treuen und ihm glaubenden Abraham uns zur Belehrung gezeigt, was im Inneren des Menschen steckt, eben dann noch, wenn es in Wahrheit von einem bezeugt werden kann: „Er hat Gott geglaubt, und solches hat Gott ihm zur Gerechtigkeit gerechnet“.

Ich will aber zu dieser Stunde kein Wort darüber verlieren, es anzuzeigen, wie ein Menschenkind meinen kann, er liebe das Evangelium und glaube daran, er sei gar nicht unter Gesetz, und dennoch, wo das Wort des Evangeliums: „Stoß die Magd aus mit ihrem Sohn“ an ihn herankommt, mit derselben bitteren Feindseligkeit auftritt, womit die Juden auftraten wider den Herrn, seine Propheten und Apostel.

Ich will es hier auch nicht weiter ausführen, wie manchem, der doch meint, er lebe ganz und gar im Evangelium, gerade dieses Evangelium so übel gefällt, so daß er sich lieber mit der Bemerkung davon losmacht: „Das sagt der gute Jeremias nicht, sondern der Baruch, der hat ihn dazu aufgestachelte, um so etwas zu sagen und mich so zu beurteilen“. Vgl. Jer. 43,2.3.

Ich will zum Trost derer predigen, die in ihrem Herzen es anerkennen, daß die Magd mit ihrem Sohn noch in dem Haus des Herzens wohnt, es auch anerkennen, daß ihnen der Befehl, dieselbe auszustoßen, schlecht ansteht, aber dennoch solchen Befehl als die Stimme des Evangeliums hochachten, auch demselben gern gehorchen möchten, aber es ist weder Mut noch Kraft da, und sie wissen nicht, wie es anzufangen.

Euch predige ich denn, die ihr hinschwindet vor dem Wort Gottes, euch Schafen der Weide des Herrn, wie schlecht euch solches auch gefallen möge: „Stoßt hinaus aus dem Herzen das ganze Gesetz mit allen seinen Geboten, Befehlen, und wie es sonst heißen möge“. Ihr werdet fragen: Soll denn das Gesetz nicht ewig bleiben? Sollen denn die Gebote und Befehle nicht gehalten werden? Reden denn die Apostel nicht allerwärts davon? Schärfen sie das Gesetz nicht überall ein? Befehlen sie nicht allerwärts im Namen Gottes einen gottseligen und heiligen Wandel? Ja, allerdings; und verflucht sei der, welcher etwas davon hinwegläßt oder etwas hinzutut. Es ist aber ein Unterschied, ob der Teufel sich neben dich setzt und dir die Schrift auslegt, oder ob es der Herr Christus tut. Der Teufel macht es aber so: sobald du ein Sprüchlein hast, bei dem du etwa auflebst und dir die Brust erweitert fühlst, so hat er dagegen hundert andere Sprüche aus der Schrift und ein tausendfach wiederholtes „Aber“ –: aber dann solltest du doch so sein, auch dieses, auch jenes haben! und da legt er denn das ganze Wort nach der Gesinnung deines Fleisches aus und predigt von der Abtötung des buchstäblichen Leibes, wozu es aber bei dir nie kommt; und das tut er nur deshalb, auf daß er die Kugel der Angst dir in der Kehle stecken lasse und sodann dich morde mit seinem „Müssen“ und „Sollen“. Sonderbar genug, daß wir solcher Theologie des Satans lieber glauben als der Predigt Christi, daß wir uns bei der Theologie des Satans so behaglich fühlen können trotz aller Unruhe im Innern, und daß wir zurückschauern vor dem heiligen Evangelium, vor dem Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus, so daß wir meinen, dabei umkommen zu müssen. Das kommt daher, weil wir nicht selig sein wollen in der Seligkeit Gottes, durchaus nicht; wir wollen Geist und Fleisch, Ismael und Isaak zusammen im Hause behalten.

Aber Gott allein macht selig nach dem Rat seines Wohlgefallens in Christus Jesus. Und da ist denn dies Gottes Predigt und Befehl, da ist denn dies Christi Auslegung der Schrift: Stoße alles „Müssen“ und „Sollen“ zum Haus hinaus, es bleibe, wo es bleiben kann; und du, halte dich an mich, an die Verheißung, am Gesetz des Glaubens, so daß, wenn der Teufel mit seinem Gesetz und seinen Befehlen kommt, du ihm die Tür nicht mal aufmachst, sondern also bei dir selbst sprichst: „Hier habe ich ein anderes Gesetz und andere Befehle, so daß du mir mit deinem Gesetz wohl vom Leibe bleiben sollst. Ich muß dieses Gesetz meines treuen Königs und allerliebsten Bräutigams meiner Seele beherzigen, daß ich auf ihn schaue und mich auf ihn verlasse“. Heißt es nun im Innern: „Wie aber dann, wenn du keine Liebe hast? wenn du nicht fromm, nicht heilig, nicht keusch bist? wenn du dich nicht kannst verbrennen lassen um des Herrn Jesu willen?“ Oder: „Dann hast du dieses oder jenes nicht; was soll denn aus dem Gesetz werden? Du bist ein Antinomist!“ – was dann? Laß dich durch all solches innerliche Zittern und Zagen, durch alles noch so schreckliche Zweifeln, ob du denn wohl den rechten, wahren und lebendigen Gott und Heiland habest, nicht in Verwirrung bringen; laß dich bei allem solchem Spuk des Teufels nicht irre machen an deinem Führer, sondern halte dich mutig an diesem Gesetz und Befehl: „Stoße die Magd aus“.

Dabei mag es dir denn anfangs wohl etwas grauen und höllenschwarz vor den Augen werden, so daß dir aller Boden unter den Füßen wegsinkt, das Licht wird dir dennoch in solchem Weg immerdar wieder aufgehen, so daß du nicht wirst zu fragen brauchen: „Wo ist das Gesetz geblieben? was soll ich denn mit den Geboten?“ Du wirst am Ende wohl einsehen, daß du bei allem überschießt, und daß Er, der es verheißt, auch mächtig und treu sein wird, dir die Fülle zukommen zu lassen,

um allen Anforderungen zu genügen, und daß er auch bei dir und in dir alles das darstellen wird, was er nach seinem Gesetz bei und in dir haben will. Davon brauchst du aber nichts zu sehen; schau auf ihn hin, der dein gesalbtes Haupt ist, so wirst du in aller Armut reich genug sein, und, wie nackt auch in dir selbst, ganz gekleidet sein in seinem königlichen Schmuck und seiner Zierde.

Fragst du: Warum haben die Apostel so auf Gesetz und Befehl gehalten? Antwort: Weil sie mit solchen zu tun hatten, welche die Magd mit ihrem Sohn im Haus behielten, oder sie wieder einließen; denn dann ist alsbald alles wieder verdreht und der ganze Handel und Wandel liegt wieder verkehrt. Ich will dir aber sagen, warum man die Magd nicht gern ausstößt; man tut es darum so ungern, weil es heißt: „*Mit ihrem Sohn*“. Die Magd hätte Abraham vielleicht noch wohl fortschicken wollen, aber seinen Ismael, seinen „Gott hat gehört“ wollte er nicht gern aus dem Haus stoßen; das war ja eine Frucht seines eigenen Leibes. Ans Gesetz würden wir uns auch wenig kehren, und alle, welche Eiferer für das Gesetz sind, auch „gesetzlich“ heißen, sind im Grunde nicht gesetzlich; wären sie es nur, es wäre ihnen bald geholfen. Sie fragen auch im Grunde gar nicht nach Gottes Gesetz, sondern drehen es wie eine wächserne Nase, je nach dem sie gehen wollen, ein jeglicher nach seinem Kopf. Aber daß wir den *Sohn* der Magd, die *Werke* des Gesetzes, auszustoßen haben, eben das gefällt uns so übel; denn die Werke des Gesetzes sind dem Anschein nach lauter fromme, tugendhafte und gottselige Werke, woran ein Mensch sich weiden kann, worauf er fußen kann, welche er auch selbst mit dem Evangelium übertüncht, als aus und nach dem Wort, und in den Wegen Gottes hervorgebracht. Und wer liebte es nicht wie seine eigene Seele, was er selbst geschaffen? Da kommen denn nun allerlei Sünden heran, um so zahlreicher, mächtiger, wütender, je mehr es einem darum geht, daß er in Wahrheit heilig sei. Gegen diese Sünden haben wir dann manches, womit wir uns beruhigen, worauf wir uns verlassen könnten, wie wir meinen, wenn wir nur damit die Sünde wirklich töteten. So aber bleiben wir dabei der Hoffnung leben, das Geistliche in uns werde von Tag zu Tag kräftiger werden, und dann wollen wir es mit der Sünde wohl aufnehmen. Darum beten wir denn auch zu Gott, er wolle den erträumten geistlichen Menschen in uns zu einem Riesen machen, auf daß wir es mit der Sünde siegreich aufnehmen können. Daß nun dieser erträumte geistliche Mensch, von dem wir so viel, Dank sei der Gnade Gottes, meinen rühmen zu können, der Sohn der Magd sein soll, den wir auszustoßen haben, das will uns eben nicht behagen. Denn woraus macht sich der Mensch nicht einen Christus, und was möchte er nicht wohl neben Christus stehen lassen? Lauter Dinge, die doch nur Frucht des eigenen Ackers, aber nicht Frucht der Verheißung sind. Euch aber, die ihr, trotz dieses geistlichen Menschen, nicht zum Frieden, nicht zur Ruhe kommen könnt, predige ich es: Stoße diesen Menschen aus, denn er soll keine Gemeinschaft haben mit dem Menschen Christus Jesus, der sich für unsere Sünden dahingegeben hat. Was fragt ihr nach Sünden, nach Anschuldigungen, nach allem, was euch vorgerückt wird, oder danach, wie ihr euch befindet? Eben das, was ihr sucht und haben möchtet und weshalb ihr euch so in Verlegenheit bringen laßt, weil ihr es nicht bei euch findet, eben das ist aller Sünde Quell, Wurzel und Nahrung.

Dies vermeinte geistliche Wesen, was der Mensch so gerne hat, was er sich mit Tränen und Bußkämpfen von allerlei Art so gern erkaufen möchte, und was man sich unter dem Namen von „Heiligkeit“ oder unter dem Namen von „verborgenem Leben mit Christus“ anpreist, – eben das ist es, wovon die Schrift sagt: Stoße es hinaus.

Soll man denn nicht fromm, nicht heilig sein? Ja wahrhaftig, man soll es. Oder darf man denn der Sünde nachgeben? Mitnichten. – Aber sei du fromm und heilig gegen dich selbst und gegen deinen Nächsten; schminke dich aber nicht vor Gott. Es sei dir wahrhaftig um Erlösung von jeder Sünde zu tun, aber meine nicht, daß du Gott ähnlich sein werdest durch deine Heiligkeit, auch dann nicht, wenn du so rein wärst wie ein Engel Gottes. Alles, was aus uns ist, hat nichts mit der Verhei-

Bung zu tun, und die Verheißung nichts mit allem dem, was wir sein möchten oder dargestellt haben.

Die Verheißung lautet: Ich bin es, und ich will es tun, so wahr, als ich lebe. – Darum, wollt ihr Ruhe und Frieden haben, so stoßt hinaus: Gesetz, Befehle, Frömmigkeit, Heiligkeit, was ihr habt oder nicht habt, seid oder nicht seid. Denn weder heute noch auf unserem Sterbebett können wir damit kommen, daß wir sagen: „Ich war fromm, darum laß mich hinein; ich bin deinem Gesetz nachgekommen, darum mache mich selig; du hast mich bekehrt, darum muß ich hinein; du hast mich wiedergeboren, darum kannst du mich nicht verloren gehen lassen. Du hast mir die Sündenvergebung zuteil werden lassen, darum kannst du mich nicht ausschließen“. Das alles gilt nicht! Sondern das gibt Ruhe und Frieden im Heiligen Geist, auch Freude, Vorschmack und Gewißheit ewiger Seligkeit, wo es heißt: Ob ich blind bin oder ob ich sehe, ob ich ein Sünder bin oder ein Heiliger, ob ein Verkehrter oder ein Bekehrter, ob ein Wiedergeborener oder ein Verlorener, ob ich Sündenvergebung habe oder voller Sünden stecke, danach kann ich nicht fragen. Ist es gut, da hast du es; taugt es nicht, da hast du es auch. Ich bin ein armer Mensch, schwach und ein Sünder, es wohnt in mir kein Gutes. Du, Herr Christus, bist es allein, so wie du mir vom Vater geschenkt bist; das weiß ich im Heiligen Geist. Ich vermag es nicht einmal, meinen Geist aufzugeben in deine Hände, aber weil du es allein bist, so tue du es, und habe mich auch von diesem Tod errettet. Hinaus mit allem übrigen, auf daß ich als Erbe hineinkomme zu meinem treuen Gott und Heiland, dessen allein die Seligkeit ist, der auch allein Wunder tut. Ihn will ich loben! Sein Name allein sei erhöht!

Amen!

Schlußgesang

Lied 48,9

Von dir hab ich das Priestertum,
Daß ich ins innerst' Heiligtum
Darf unverhüllet gehen.
Den Vorhang riß dein Tod entzwei;
Ich darf als Bundsgenosse frei
Vor deinem Antlitz stehen.
Grämen,
Schämen
Hat ein Ende,
Weil die Hände
Sind durchgraben,
Die für mich bezahlet haben.